

Stell dich auf die Füße

14. Sonntag im Jahreskreis  
Ez 1,28b-2,5

5.7.2015  
2 Kor 12,7-10

St. Peter am Perlach  
Mk 6,1b-6

Vor einer Woche wurden im Dom drei Neupriester geweiht. Bei solchen Anlässen kommt mir meine eigene Priesterweihe in den Sinn. Was mich damals - am 19. Juni 1971 – am meisten beeindruckte, war die Gemeinschaft mit der Vielzahl von Mitbrüdern. Nach der Handauflegung durch den Bischof - damals Josef Stimpfle – tun das auch alle anwesenden Priester. Man selber kniet, und einer nach dem anderen – damals waren es an die 70 - tritt heran, Priester aller Altersstufen. So verschieden wie die Menschen ist auch die Handauflegung: vom festen Griff, der zu einem Bauarbeiter gehören könnte, über ein scheues, kaum spürbares Darüberschweben bis hin zu den zittrigen Händen von Greisen. Für mich war dieses Erleben der Vielfalt und der darin enthaltenen Solidarität eine wichtige Ermutigung, dem vergleichbar, was wir beim Propheten Ezechiel gehört haben: Jetzt, Menschensohn, stell dich auf deine Füße und geh zu den Menschen. Erfülle deinen Auftrag, auch wenn er nicht immer einfach sein wird. Jeder dieser Mitbrüder war und ist für mich in seiner Eigenart zudem ein Zeichen, dass die Gnade Gottes grundlegend ist, in die wir dann unsere Energie, unsere persönlichen Begabungen und Fähigkeiten einbringen dürfen.

Manchem mögen jetzt eigene Erlebnisse in den Sinn kommen, bei denen Vertrauen auf die Gnade entscheidend war und ist. Ich denke es mir bei Trauungen, dass großer Mut dazu gehört, in alle Ungewissheiten und Unsicherheiten hinein die Liebe und die Treue für ein ganzes Leben zu versprechen. Bei jeder Taufe wird es deutlich, wenn Eltern ein klares Zeichen setzen, dass ihr Kind immer auch Gottes Kind ist. Und das gilt für alle prägenden Situationen im Leben: Wir brauchen die Gnade. Sich dessen zu vergewissern, ist wichtig. Vielleicht blättern Sie auch wie ich ab und zu in einem Fotoalbum - an Jahrestagen und auch in schwierigen Stunden -, um den Schwung der ersten Zeit wieder zu erinnern und um die erneute Gnade für das Tun zu bitten. Dann ist es wieder leichter, dem Ruf zu folgen: Stell dich auf die Füße. Geh weiter.

Diese Ermutigung ist auch deshalb notwendig, weil jeder erfährt: Aus der Zusage der Gnade Gottes zu leben bedeutet nicht, von Schwierigkeiten verschont zu bleiben. Auch wer auf Gott sein Vertrauen setzt, kann in dunkle Stunden kommen. Manche Mitbrüder, vor allem die, die in Gemeinden tätig sind, sprechen bitter vom „fortlaufenden Erfolg“. Ich tue doch, was ich kann, und das seit vielen Jahren, und trotzdem kommen jedes Jahr noch weniger Gläubige in den Gottesdienst. Wie viele Mütter und Großmütter fragen: Was habe ich denn falsch gemacht? Ich habe doch meine Kinder im Glauben erzogen, ich habe doch versucht, ihnen auch im Glauben ein Vorbild zu sein. Und jetzt ist mein Sohn, meine Tochter aus der Kirche ausgetreten. Hoffentlich hat mein Kind nicht auch den Glauben aufgegeben. Nicht

wenige Eheleute, Mütter und Väter, leiden daran, weil ihre Ehe, obwohl sie sich um die Aufrechterhaltung des gemeinschaftlichen Lebens mit allen ihren Kräften bemüht haben, auseinandergegangen ist; die Leere und Entfremdung war nicht mehr aufzuhalten. Wir kennen die Frage von Kranken: Womit habe ich es denn verdient, dass ich so leiden muss?

Alle, die Grund haben zu solchen Sorgen und damit verbundenen Fragen finden sich in den heutigen Lesungen wieder: In Ezechiel, der wie alle Propheten auch heftige Ablehnung erfahren hat, in Paulus, der von einem Stachel in seinem Fleisch spricht - gemeint ist wohl eine chronische Krankheit, die ihm zusetzt -, und Jesus erfährt in seiner Heimatstadt eine Blockade seiner Fähigkeiten, Menschen zu ermutigen, weil ihm das Vertrauen versagt wird. Man kennt ihn ja, diesen Jeschuah, ihn und seine Familie. Wo soll da Besonderes sein?

Wie gelingt es, mit den dunklen Erfahrungen des Lebens umzugehen? Paulus hat um die Antwort gerungen. Sie ist gebündelt im Wort Gottes: Meine Gnade genügt. Dieser Satz ist für einen Menschen, dem es miserabel geht, schwer nachvollziehbar. Der Weg könnte sein, mit Paulus auf den Grund des Christus-Geschehens zu gehen: Das Leiden wird nicht weggenommen, aber im Sterben und Tod Jesu wird Wirklichkeit, dass Gott den Menschen in seiner Schwachheit nicht verlässt, sondern ihm neues Leben schenkt. Davon ist Paulus geprägt: Jesus Christus wird auf die Füße gestellt, um als Auferstandener von der Fülle des Lebens zu künden. Diese Zuversicht gibt Paulus weiter: Gott durchdringt letztlich alles Leid der Welt. Seine Gnade will helfen, den Weg aus dem Dunkel zum Licht zu finden.

Es bleibt aber die Erfahrung: Die Leben in der Welt ist verletzlich, begrenzt, gefährdet und gefährdend. Das wird sich nicht ändern, aber das Wort Gottes kann ermutigen; denn Seine Gnade bleibt beständig - auch für den, der aus der Kirche austritt, und auch für die, die ihre Ehe nicht retten konnten. Dem Priester legt sie nach wie vor das Lebenswort ans Herz und Brot und Wein, die Zeichen seiner Liebe, in die Hände. Sie ist in der Tiefe des Leids und im Sterbenskampf ist sie nahe, wie sie in Christus die Agonie mit durchlitten hat. Und sie - die Gnade - schafft Auferstehung und Leben, ist Grund und Ziel unserer Hoffnung.

Am vergangenen Sonntag hieß es im Schlusslied: „Geh unter der Gnade, geh in Gottes Segen, geh in seinem Frieden, was auch immer du tust. Geh unter der Gnade, hör auf Gottes Worte. Bleib in seiner Nähe, ob du wachst oder ruhst.“ Wer solches Vertrauen aufbringt, sollte dafür danken. Wenn uns Menschen begegnen, die sich damit schwer tun, ist zu überlegen, wie wir sie ermutigen können mit Worten und tatkräftiger Hilfe. Wenn es uns selbst schwer fällt, bitten wir doch um die Gnade, die uns sagt: Stell dich auf deine Füße, Menschensohn, Menschentochter! Ich bin bei dir.